

RHEIN
BUND
1967 | 2



werdenberg

möbel+raumgestaltung vsi

KANONENGASSE 19 - STEINENGRABEN - TEL. 237223
DER INNENARCHITEKT DES RHEINBÜNDLERS MIT EIG. ATELIER



beschert ungetrübte Zeltfreuden

Das Besondere am SPATZ

Seit über 30 Jahren bewährte Qualität

Beim SPATZ seid Ihr nicht einfach Käufer, sondern mit Rat betreute Kameraden

Auch nach Jahren noch einwandfreier Kundendienst

Die zehnjährige SPATZ Garantie

Alles, was es zum frohen Zelten braucht, findet Ihr beim SPATZ

Gutschein für den 76-seitigen SPATZ-Katalog (in off. Umschlag mit 5 Rp. frank. einsenden)
Name u. Adresse:

Rh

ZEITBAU
SPATZ HANS BEHRMANN Altpfadf.

8029 Zürich 7 - Hedwigstrasse 25 Tel. (051) 32 60 99

Buchhandlung



Bücherfreunde

Aeschenvorstadt 67

Frau M. Spengler

Tel. 25 00 66

"Gummi"

RHEINBUND

Nr. 101, 2. Heft 1967

Mitteilungen

Erscheint vierteljährlich

Zur 101. Nummer der Rheinbund-Mitteilungen

Der bekannte Basler Graphiker und ehemaliger Rheinbündler Donald Brun v/o Paddy hat für unser Mitteilungsblatt ein neues Titelblatt entworfen, das nun diese Nummer zum ersten Mal ziert. Seine Lösung scheint uns besonders deshalb gut gelungen zu sein, weil er durch die Reduzierung von Schrift und Bild auf das unbedingt Nötige eine bestechende Klarheit und Schönheit des Ausdrucks erreicht hat, ohne doch durch allzu avantgardistische Ideen die Kontinuität zu früheren Formen verloren zu haben. Wir möchten hier nochmals Herrn Brun dafür danken, dass er sich dieser gar nicht so leichten Aufgabe angenommen hat.

Wir versuchen in dieser Nummer etwas von den sehr bewährten, aber auch schon etwas allzu stark ausgetretenen Bahnen in der Gestaltung dieser Mitteilungen abzuweichen. Und zwar haben wir uns für diese und wohl auch einige der kommenden Nummern vorgenommen ein ganzes Heft unter ein Thema zu stellen. Es geht uns dabei darum, nicht nur die offizielle Seite des Rheinbundes zu zeigen, wie er sich an den traditionellen grossen Anlässen präsentiert, sondern das Leben und die Probleme 'hinter den Kulissen', will sagen in den kleineren Verbänden, zu erfassen. Die ideale Chronikführung wäre erreicht, wenn wir das Leben in allen Stufen möglichst unmittelbar, d.h. befreit von allen nichtssagenden Clichés, wiedergeben könnten.

Das vorliegende Heft ist dem Thema 'Erlebnis' gewidmet. Es beginnt mit einem Übertragenen Tonbandbericht, bei dem einige Wölfe eine Uebung nacherzählen und dabei uns hie und da Einblicke in ihre Erlebniswelt geben. Besonders bei diesem Beitrag, wie auch, allerdings in geringerem Masse, bei den übrigen Aufsätzen, wird es dem Leser nicht allzu einfach gemacht. Erst bei genauem Lesen erschliesst sich das, auf das es hier ankommt: Das Erlebnis des Wolfes.

Es folgen einige Beiträge aus der Pfaderstufe, Berichte von sehr alltäglichen Uebungen, die uns aber gerade deshalb einige realistische Einblicke in das Besondere des Pfadfindererlebnisses vermitteln. In ähnlicher Absicht haben wir zwei Roverrotten gebeten, über ihre diesjährigen Frühlinglager zu berichten. Auch hier kommen jeweils verschiedene Rottenmitglieder zu Wort, die von dem erzählen, was ganz besonders ihnen Eindruck gemacht hat.

Wir haben so eine bunte, manchmal auch etwas zufällige Reihe von Erlebnisberichten vor uns, die uns zum Nachdenken herausfordern sollen. Was bedeutet eigentlich das 'Erlebnis' im Pfadfinderbetrieb? Welchen Wert hat es? Welches sind seine verschiedenen Erscheinungsformen bei den Wölfen, Pfadern oder Rovern? In einem Grundsatzartikel habe ich hierzu einige Gedanken zusammengestellt. Um dem durch all dies gewonnenen Bild noch etwas kräftigere Konturen zu verleihen, haben wir drei ehemalige Pfader aus drei verschiedenen Generationen die Frage gestellt, welches Erlebnis aus ihrer Pfaderzeit ihnen in besonders frischer Erinnerung sei. Ihre Antworten sind uns wegen ihrer geklärten und deshalb auf das Wesentliche zielenden Sicht besonders wertvoll.

Adam

Das Wolfserlebnis

Vorwort

Was erleben unsere Wölfe? Darüber können uns die Knaben im Wolfsalter direkt keine Auskunft geben. Sie sind sich dessen gar noch nicht bewusst. Noch vermischen sie Realität und Phantasie. In schriftlichen Berichten halten sie nur ganz banale, äussere Vorgänge fest und gewähren uns höchst selten Einblick in die persönliche Erlebnissphäre. Am ehesten erfahren wir etwas darüber, wenn wir die Wölfe beim Spielen sehen, dann auch aus ihren Zeichnungen und Gesprächen. Wir versuchen im folgenden zu zeigen, was wir Führer die Wölfe erleben lassen wollen und anschliessend, was sie dabei wirklich erlebt haben.

1. Teil

Im ersten Teil folgt das von den Führern vorbereitete Übungsprogramm. Die Jagd wurde völlig plangetreu durchgespielt.

Jfm-Jagd mit Sevogel vom 4. März 1967

WAS ? Dschungeljagd (Kaa's Jagdtanz)

WER ? Gälle (Akela), Chrott (Graubrunder), Mops (Bagheera), Tonneau (Tschil), Dräne und Pony (Bandarlog).

WARUM ? Ziel: Unterschied Wölfe-Bandarlog zeigen.

WO ? St. Jakob (Bad bis Holzbrücke der Birs/Waigunga entlang).

WIE UND WANN ? (Zeitplan und Programm)

- | | |
|---------|---|
| 14.30 h | Antr. der Meute beim Gartenbad. Meute wird von Gälle, Chrott und Mops (alle schon verkleidet) abgeholt. |
| 14.35 h | Leitwölfe melden, wer im Rudel fehlt, Abmarsch zur Birs. |
| 14.40 h | Hopp Wölf stünd uff ... ev. Motto bekanntgeben. |
| 14.50 h | Geschichte: Baloo als Lehrer der Wölfe (Gälle); die beiden Bandarlog stören durch Sprüche von den Bäumen herab. |
| 15.00 h | Wolfsgeheul |
| 15.05 h | Auf zu zweit dem Waigunga nach in den Dschungel. Alle 2 Min. startet ein 2-er Paar, Rest singt Kanons, Kurzspiele etc. |
| 15.10 h | 1. 2-er Gruppe bei Tschil. (Er fragt nach dem Meisterwort und Wahlspruch und trennt die beiden. Einer geht zu den Bandarlog, der andere auf die Kimstrecke. (Dschungeljäger liessen allerlei Grümpel liegen.) |
| 15.35 h | Wölfe am Ende der Kimstrecke. Bandarlog auch zusammen, montieren sich einen Schwanz und bauen Kerzenflosse. |
| 15.40 h | Kim geschrieben und abgegeben. Unter Leitung Bagheeras trainieren die Wölfe auf einen Kampf mit den Bandarlogs: Schleich- und Geschicklichkeitsspiele. |
| 16.00 h | Tschil bringt den Wölfen aufgeregt die Meldung, wonach die Bandarlog die rote Blume Mowgli im Waigunga erlöschten wollen. Wölfe stellen sich mit langen Stecken bereit. |
| 16.05 h | Die Bandarlog setzen die Flosse in Fahrt. |
| 16.10 h | Wölfe versuchen die rote Blume zu angeln und zu retten. |
| 16.20 h | Zvieri, Fortsetzung der Geschichte erzählen, Wölfe machen sich kampfbereit, um Mowgli zu retten. |
| 16.30 h | Nachjagen den Bandarlog. (Diese gingen schon 16.05 nach Cold-Lairs/Freilichtbühne bei der Holzbrücke, machen ein Stadtplakat und verkleiden Mowgli. |
| 16.45 h | Kampf in Cold-Lairs. Befreiung Mowglis. |

- | | |
|---------|--|
| 17.00 h | Kaa-Tanz (Chrott), Rückverwandlung der Wölfe. |
| 17.10 h | Heimweg mit Turneinlagen (Slalomrennen, Böckligumpen, Weitwurf mit Steinen, Lied singen) |
| 17.30 h | Abtreten. |

WOMIT ? Verkleidungen, Schnüre, ein Seil, Kerzen und Joghurtbecher, Tennisballen, Wolfsspuren, Plakat und Farben, Kimgegenstände.

2. Teil

1 1/2 Monate später unterhielt sich der Meutenführer Chrott mit fünf Wölfen verschiedenen Alters über diese Übung. Ein verstecktes Tonbandgerät belauschte das Gespräch und lieferte den Stoff zum folgenden Bericht.

zur Erläuterung:

Hansjörg und Fredi gehörten an jenem Samstag zur Partei der Bandarlogs (Affen), Beat, Urs und Fritz zur Partei der Wölfe. Die Bandarlogs sind ein disziplineloses Affenvolk und werden von den tapferen, edelmütigen Wölfen, wie von allen Dschungeltieren, arg verachtet.

Chrott: Wie fing es damals an?

Beat: als Gälle die Geschichte erzählte, sassen im Baum daneben zwei Bandarlogs und sagten immer: "Kommt mit uns, wir kennen ein ganz schönes Plätzchen." Die Affen hatten Tennisballen bei sich; das waren Kokosnüsse.

H-jörg: Wir durften später damit spielen und Blödsinn machen; wir mussten nichts bauen.

Chrott: Wie gings weiter?

Fredi: Dann kamen wir zu Tschil. Der hatte einen Schnabel wie eine Krähe. Er sass auf dem Baum und plapperte etwas; er hatte uns abgefragt.

Chrott: Wie wars dann bei den Bandarlogs?

H-jörg: Wir mussten einen Affenschwanz basteln zum Ausreissen.

Chrott: Wohin seid Ihr gegangen?

H-jörg: Wir rannten zum Waigunga, machten kleine Flosse und spielten immer mit den Kokosnüssen.

Chrott: Weshalb habt ihr Flosse gebaut?

Fredi: Ich weiss es nicht, ich spielte immer mit den Kokosnüssen.

H-jörg: Ja wir wollten doch die rote Blume vernichten und zwar sollte das Kerzlein im Plastikbecher durchbrennen und so das Floss zum Sinken bringen.

Chrott: Warum wollten die Bandarlogs die rote Blume (=Feuer) vernichten?

H-jörg: Damit die Bandarlogs keine Angst mehr davor haben; das ist doch logisch.

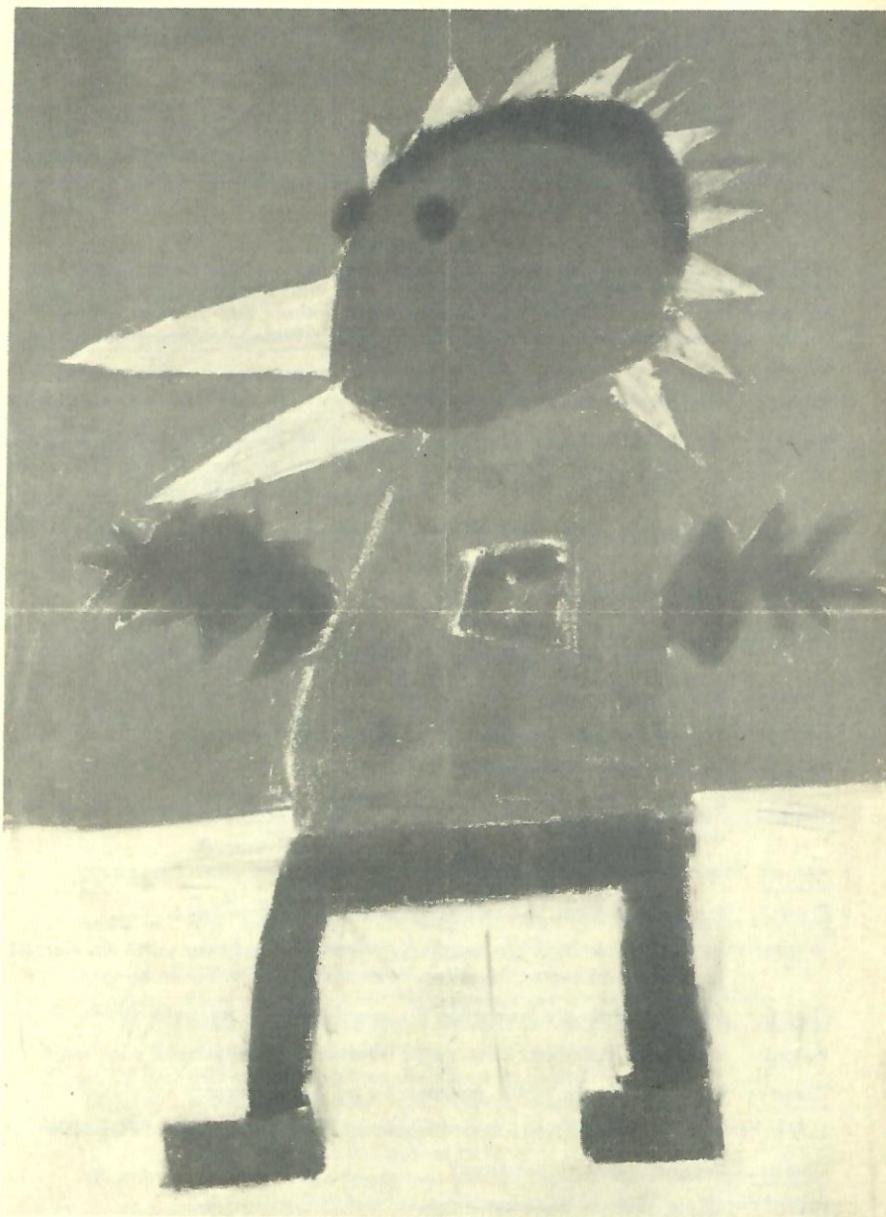
Chrott: Was erlebten die Wölfe, nachdem sie bei Tschil waren?

Urs: Wir sahen Sachen, die einer hingehängt hat. Kleiderbügel, Feldflaschen etc.

Chrott: Was hatte dies zu bedeuten?

Urs: Wir mussten sie dann aufzählen.

Chrott: Was passierte dann weiter bei den Wölfen?



Tschil der Dschungelgeier und grosse Späher

- Beat: Plötzlich kam Tschil und meldete uns, dass die rote Blume gestohlen worden sei und vernichtet werden sollte.
- H-jörg: Das ist ein ekliger Spion; den schlagen wir das nächste Mal ab.
- Chrott: Und dann?
- Beat: dann flog Tschil davon.
- H-jörg: nein, er ging zu Fuss, er hatte das Fliegen verlernt.
- Chrott: Was machten die Bandarlogs nach dem Flossbau?
- Fredi: Wir zeichneten ein Plakat von Cold-Lairs, so wie ein Wegweiser.
- Beat: Viele Häuser, Menschen, Striche und Punkte waren darauf; einfach dass man sieht, es ist eine Stadt.
- H-jörg: Wir hängten das Plakat dorthin, wohin wir Maugli versteckten und wo dann der Kampf war. In einem Karacho liefen wir dorthin.
- Chrott: Hattet Ihr Angst vor den Wölfen?
- H-jörg: Nein, nicht so, aber wir dachten, sicher ist sicher.
- Chrott: Musstet Ihr Maugli zwingen, damit er mitkam?
- H-jörg: Zuerst schon. Als er aber wusste, dass er König der Bandarlogs werden sollte, kam er gerne.
- Chrott: War denn Maugli besonders angezogen?
- Fredi: Ja, meine Krawatte trug er als Kopftuch.
- Chrott: Hatte Maugli keine Krone aus Schlingpflanzen?
- Fredi: Wir Affen denken an so etwas doch nicht.
- Chrott: Wie ging es bei den Wölfen weiter?
- Beat: Mit langen Bengeln – jeder wollte einen längeren – mussten wir die rote Blume aus dem Waigunga retten. In den Plastikbechern fanden wir Zettel von Maugli. Darauf stand: Alles den Spuren nach. Wir fanden dann auch einen Pfeil.
- Fredi: Tschil bekam von Maugli den Auftrag, die Spuren zu legen.
- Chrott: Wie war dann der Kampf?
- Fritz: Wir umkreisten die Bandarlogs und töteten sie, indem wir ihnen den Affenschwanz wegrißen.
- Chrott: Was war der Sinn der Schlacht?
- Beat: Maugli zu befreien und die Wölfe wieder zu haben.
- Chrott: Hattet Ihr Erfolg?
- Beat: Ja, wir haben gewonnen. Dann gabs den Schlangentanz und wir marschierten wieder zurück.

zusammengestellt von Gälle

Das Pfadfindererlebnis

Stammesführerhock

Chef: Kämen wir Stammesführer nur zusammen, um Examen zu besprechen, Lager vorzubereiten und die Leviten vorgelesen zu bekommen, wären wir ein todlangweiliger Club. Deshalb erhält jeder von uns abwechselnd die Aufgabe, einen Hock nach seinem Gutdünken möglichst spannend zu gestalten mit der einzigen Bedingung: Nichts Dienstliches!

Stammesführer, im Amt seit 1 Jahr:

Mir kam beim Anblick der Fotos das riesige Gebiet der Natur in Verbindung zur Technik und vielen andern Gebieten zum Bewusstsein. Am meisten beeindruckte mich die Mikrowelt, die unheimlich kleinen Bauteile der Natur, die alle einen reibungslosen Gesamtablauf verlangen. - Es kommt mir wieder zum Bewusstsein, dass zur Erschaffung dieser Mikro-Lebewesen eine höhere Gewalt vorhanden sein muss.

Stammesführer, das erste Mal dabei:

Ein Kamerad berichtete uns über das Leben der Insekten. Dieses Thema kam den meisten von uns spanisch vor; aber ich weiss jetzt jedenfalls etwas mehr über Insekten.

Selim

Ansichten über eine Stammesübung

Neuling: Heute wollten wir zuerst ein Kabel spannen. Das hätte mir gefallen. Leider mussten wir es abbrechen. Danach gingen wir ins Heim. Dort mussten wir Kabel rollen. Mir gefiel nicht, dass die Kabel nicht sorgfältig aufgerollt waren. Dann hätten wir sie nicht aufzuwickeln brauchen.

Jungpfader: Heute gefiel mir am besten das Löten und aufwickeln von Kabeln. Mir gefiel nicht, dass der Stammesführer sagte, wir müssen die Löcher von der vorletzten Übung ausgraben, in denen die Stecken für die Morseflaggen hineingesetzt werden. Wir mussten nämlich im Regen stehen. Aber ich wurde gezwungen, es zu machen. Die Übung verlief sehr gut, mir gefiel sie.

Venner: Die Übung wäre wahrscheinlich von einem Laien als "nicht gelungen" bezeichnet worden. Doch aus der Sicht des Gruppenführers hatte es doch einige Lichtpunkte im Programm. Als ich mit der halben Gruppe auf dem vorgeschriebenen Punkt angekommen war, begann es in Strömen zu regnen. Sofort stellten zwei Mann ein Blachenzelt auf, während ich die Löcher buddelte. Als das Zelt stand, ergriffen beide einen Spaten und arbeiteten eine Viertelstunde lang mit. Das Zelt wurde trotz des Regens nicht benützt. Auch als wir anderthalb Stunden später einer anderen Gruppe beim entwirren von Kabel halfen, wunderte ich mich über die relativ widerstandslose Hilfsbereitschaft. Und all das trotz des Regens.

Disqualifiziert

Beim Antreten in Binningen waren wir noch guter Laune - hingegen am Ziel voller Dreck und mürrisch. Mit Startnummer 87 zogen wir beim Stammes-OL aus; doch ohne

Stempelkarte, eine halbe Stunde nach der letzten Gruppe und kurz vor Zielabbruch kehrten wir zurück.

Dies alles war wirklich Pech. Dabei hatten wir vor Beginn alles genau besprochen. Einer nahm den Kompass, der andere die Stempelkarte und der dritte die Routenkarte. Den ersten Posten fanden wir sehr gut. Nun verlief alles planmässig. Ich zeichnete die ersten Posten ein, Beat schaute zu und Ali versuchte sich zu orientieren. Ueber Bäche und Gestrüpp, über Felsen und Pflotsch sprangen wir. 'Dort unten' schrie Beat, und Ali und ich spurteten darauf zu. Weiss-rot war der Posten angezeichnet, und wir freuten uns riesig. Schnell die Stempelkarte. Aber, oh weh, diese blieb verschollen. Ali kramte alle seine Säcke um und suchte und suchte. Wir wühlten im Dreck, suchten in den Dornen. Aber vergebends; alles Suchen half nichts. Was in einer solchen Situation kommen musste kam. Nein, nicht die ersehnte Stempelkarte - vielmehr fing es an zu tröpfeln. Erst waren es nur wenige Regentropfen, dann immer mehr und mehr und zuletzt schien es, als wäre über uns ein Damm gebrochen.

Pflotsch, Pflotsch, Pflotsch machten unsere Turnschlappen. Unverdrossen liefen wir weiter und fanden uns nach Kreislaufen zweimal wieder an der gleichen Stelle ein. Zuguterletzt kamen wir doch noch ans Ziel, nass und abgekämpft wie wir waren.

Trotzdem war es ein sehr lustiger (sic!) Nachmittag, und wir hoffen, das nächste Mal vielleicht sogar einen Platz in den vorderen Rängen erobern zu können.

Zebra / M8

Persönliche Bilanz dreier Pfader von einer Examensübung

Das Examen wurde als Postenlauf wie in 'grauen Zeiten' organisiert. Ein Büchsenhockej-Match kam dabei auch noch vor.

Ein III. Klass-Pfadi: Ich habe im Hockej zwei Goals geschossen, obwohl die andere Partei stärker war als wir. Dieser Match hat mir am besten gefallen.

Ein Prüfling: Am Posten 'Knoten' hat mir am besten gefallen, dass jeder von uns zeigen konnte, welche Knoten er konnte.

Ein I. Klass-Pfadi: Wenn ich das III. Klass-Examen hätte bestehen müssen, so wäre ich durchgefallen. Das Bundeslied kann ich überhaupt nicht, das Gesetz nur mangelhaft. Aber ich habe vor, diese Lücken wieder zu stopfen.

Bä

Das Rovererlebnis

Lager der Rotte Cerberus in Maggia

Am Montag, den 3. April, besammelten sich zu beinahe nachtschlafender Zeit (7.30) 5 Jungrover und ein Führer auf dem Perron 6. Sie waren schwer mit allerlei Ballast beladen und hatten es auf einen Zug abgesehen, der sie ins sonnige Tessin bringen sollte. Selbst der Nachrichtensprecher konnte ihnen mit seinem "Kein Feuer im Freien" nicht den Mumm abkaufen, obwohl der Gedanke, jeden Tag kalten Klöpfer oder Landjäger zu essen, nicht gerade verlockend war. Nach zweimaligem Umsteigen erreichten wir den Bestimmungsort Maggia. Bei strahlendem Sonnenschein stellten wir unsere Zelte im Wäldchen auf einer Halbinsel an der erstaunlich sauberen Maggia auf. Der Lageraufbau war keine grosse Sache: Für die Kochstelle bauten wir ein nahes Steinmüerchen ab. Denn waldbrandgefährlich war es in diesem Wäldchen nicht. Eine Latrine brauchten wir nicht zu errichten; wir hatten nämlich Touren vorgesehen, auf denen wir jeweils einige Hotels kreuzten. Dort ist es nämlich bequemer.

Ihr werdet Euch vielleicht fragen, ob es im Tessin nicht schlangengefährlich sei. Das Problem lösten wir aber trefflich: Wir hatten einen Schlangenspezialisten erkoren, der uns im Ernstfall eine Spritze hätte verabreichen sollen. Als dieser jedoch von gebrochenen Spitzen, bis auf den Knochen usw. zu reden begann, zog es jeder vor, nicht gebissen zu werden.

Am zweiten Tag konnten wir die erste Tour geniessen. Vom Lagerplatz aus ging es durch halb ausgestorbene Dörfer via Verscio - Arcegnò nach Ascona. Auf dieser Tour entwickelte der gefürchtete Schlangenspezialist ein bewundernswertes Interesse für Kultur. Er musste es aber bald aufgeben, da sich ein solches Hobby im Tessin nur für diejenigen lohnt, der mindestens 100-jährig wird und schon mit drei Jahren anfängt. Da wir an diesem Tag ziemlich viel gegessen hatten, mussten wir am nächsten Tag schon wieder eine Tour machen. Diese Tour führte über den Passo della Garina an Schneeflecken vorbei nach Loco. Ab - auf - ab - das ist zusammenfassend der nervenaufreibende Schluss der Tour. Endstation Intragna. Stichwort: Pâtisserie, Flipper.

Ein nicht italienisch sprechender Beobachter hätte nach unserem "Dolce far niente"-Tag "dolce far niente" mit "Konditionstraining" übersetzt. Wer das nicht glaubt, soll selber einmal eine Stunde mit Volldampf Pedalo fahren oder rudern!

Am Freitag war die dritte Tour fällig. 1000 m hinauf, 1000 m hinunter. Wie schon nach der zweiten Tour zu erwarten war, gab es Opposition. Rund die Hälfte klagte über defekte Schuhe, die andere Hälfte war verletzt. Zwischen den ergreifenden Klagen hörte man immer wieder die gefühlslose Stimme des Rottenmeisters: Wir müssen wegen des VU 80 km machen. Das war Futter für die Argumente unseres Antimilitaristen, der in Militärschuhen und Armycoat den Unnutzen des Militärs samt VU in rhetorischer Weise (und mit seinem Beispiel) aufzeigen wollte. Trotzdem bahnte sich am nächsten Morgen die gesamte Equipe einen Weg durch den Tessiner-Dschungel der Corona dei Pinci entgegen. Den Pizzo Leone liessen wir aber links liegen, als kleine Anerkennung unseres Rottmeisters für unsere Bemühungen, die ganze Tour zu streichen. Auf 80 km kamen wir aber dennoch. Wir wurden übrigens verschneit und der Wind war ebenfalls nicht sonderlich erwärmend, so dass wir nach Anerkennung der Schönheit der Landschaft möglichst schnell den direktesten Weg talwärts nach Ronco einschlugen. Dieser Weg bestand aber aus Treppen. Fast 1000 m Treppen! Wir alle bewunderten die Phantasie des Wegleiters. Jeder versuchte die Schwierigkeiten auf seine Weise zu meistern Welch ein Schauspiel!

An den Abenden kam es oft zu hitzigen Diskussionen beim heissen Lagerfeuer und bei heissem Kaffee. Die Parteien waren Klösterlich contra Playboy. Die dabei entstandene Hitze bewahrte nachts unsere schwergeprüften Körper vor dem Eiszapfendasein, denn in den Nächten wurde es bitterkalt.

Vagabund

"Verflucht, diese Kälte! Wo ist mein Pijama?" Mit solchen und ähnlichen Worten gingen wir am Freitag ins Bett, bzw. in eiskalte Säcke auf steinernem Boden. Trotz dieser Hundekälte, die natürlich von den abgehärteten Rovern jeden Abend ohne irgend einen Kommentar aufgenommen wurde (WAS FUER HELDEN!!), fand dann, von graesslicher Musik eingeschlüfert, ein jeder seinen gerechten Schlaf. Ueber die Drangsale des harten Tages konnten wir uns nur mit dem Gedanken an die schöne Verheissung des nächsten Morgens hinwegsetzen, nämlich Arbeit im Dorf!

Wie jeden Tag wurde das Morgenessen von unserm Rottmeister zubereitet, doch glaubt ja nicht aus Barmherzigkeit. Oh, nein! So fürsorgliche Denker sind sehr selten in unserer Rotte.

Nein, nur der Wärme des Feuers wegen nahm er diese Last auf sich; mussten wir doch jeden Morgen unsere Glieder auftauen. Nach dem warmen Morgenessen marschierten wir, voller fröhlicher Gedanken ins Dorf. Wir wussten, dass wir mit dem Besen das Dorf kehren sollten. Die Gelegenheit, einige Tachtelmechtel anzubahnen, war der Hinterge-

danke der so arbeitsbeflissenen Rover: hatten wir doch auf unsern Busfahrten Bekanntschaften mit mehreren Mädchen gemacht, von denen wir bis heute leider nur ihren Wohnort kennen. Wie enttäuscht waren wir aber, als wir anstatt auf dem Dorfplatz zu "plauschen", einen Graben anbrennen sollten. Da der Regen in unser Handwerk pfuschte, brauchten wir ca. 40l. Benzin, um zu versuchen das Unkraut des Grabens zum Brennen zu bringen. Leider nutzte das Benzin ebenso wenig wie unsere verzweifelten Versuche die Feuerchen zu erhalten. Nach getaner Arbeit wurden wir vom Segretario zu einem Drink eingeladen, bei dem wir einiges über Maggia erfuhren. Die Diskussion gab uns genug Gesprächsstoff für den Heimweg. Am letzten Tag stolzierten sechs Rover, Landstreicher ähnlich, schnurstracks ins beste Café an der Seepromenade in Locarno. Noch einmal genossen wir die vorzügliche Bedienung und liessen uns die köstliche Schwarzwäldertorte schmecken. Ich kann nicht behaupten, wir hätten uns überessen, denn das kleine Stück Torte war in keinem Verhältnis zum hohen Preis.

Rafter

Wanderlager der Rotte Skylla in der Provence. (1.-15. April 1967)

Aus der Sicht des Rottmeisters:

Seit der Gründung der Rotte, die diesen Winter stattgefunden hatte, war es mir immer sehr daran gelegen, diese jungen Rover, welche sich bisher nur am Hock und offiziellen Anlässen sehen konnten, zu einer wahrhaften Roverrotte zusammenschmieden zu können. So plante ich denn dieses Lager ziemlich früh, in der Hoffnung, dass wir uns im täglichen Zusammenleben besser verstehen und näher kennen lernen könnten. In der Nacht vom 1. auf den 2. April fuhren wir (übrigens bei sternenübersätem Himmel) mit der französischen Eisenbahn via Mülhausen-Lyon-Valence nach Orange. Dort bewunderten wir gebührend die gewaltigen Meisterwerke der römischen und romanischen Baukunst (wie auch später in Avignon, Arles und Tarascon). Bald wanderten wir Richtung Camargue durch eine überaus malerische Landschaft, deren frühzeitige, südländische Vegetation uns ausserordentlich faszinierte. Zum Glück wehte meistens der Mistral oder der Tramontane, die uns vor der heissen Sonne etwas Kühlung verschafften. In St. Rémy-de-Provence hatten wir das Glück, bei einer reizenden Bauernfamilie mit noch viel bezaubernden Töchtern einen phantastischen Campingplatz zu finden. Von dort aus wurden auch Exkursionen nach der grotesken Gespenstertadt Les Baux unternommen.

Während eines längern Aufenthaltes in Tarascon hatten wir gerade noch Zeit, die benachbarte Stadt Beaucaire anzusehen. Wie sehr staunten wir hier über das Elend und den Dreck in dieser Stadt. Erst im Ausland, schien uns, können wir uns bewusst werden, was wir unserem Heimatland alles zu verdanken haben.

Ganz anders erschien uns dann die Camargue mit ihren Vaccarès (Salzseen) und mit ihrer einzigartigen Flora und Fauna. Der Anblick des scheinbar unendlichen Meeres war für fünf unserer Rotte ein erstmaliges und einmaliges Erlebnis. So konnten wir auch ein Spiel mit den immer neu herantossenden Wellen nicht unterlassen, wobei sogar das eher noch frische Meerwasser uns nicht zurückschreckte.

Imposant war sicher auch die Tour von der Mas (=ferme) de Saint Bertrand auf einem 20 km langen Deich zwischen Meer und den Vaccarès nach St.-es-Maries-de-la-mer. Ich darf wohl sagen, dass viele in unserer Rotte einander näher gekommen sind, und dass dieses Wanderlager den Auftakt zu einem möglichst aktiven Roverleben gegeben hat.

Vitamin

Aus der Sicht eines Jungrovers:

Nach einem Marsch von 25 km trafen wir am zweiten Sonntag unserer Reise in "Les

Saintes Maries de la Mer" ein. Einzigartig war die Landschaft: rechts reizende "Vaccarés", links das unendlich scheinende Meer. Hatten wir uns an den Cocalacs einigermassen erfrischt, jagte uns der Preis eher einen Schock ein. Der öffentliche Campingplatz (lies Steinwüste) dagegen löste einige Panik aus, so dass wir kurzerhand umkehrten und vor dem Städtchen die Zelte aufschlugen. Anderntags mussten wir allerdings feststellen, dass wir auf einem Schuttablagerungsplatz geschlafen hatten. Panik!

Zum ersten Mal am Meer – ein unvergessliches Erlebnis! Herrlich ist es, im feuchten Sand zu waten und die verschiedensten Schnecken und Muscheln zu sammeln! Auch der Blick an den Punkt, wo Himmel und Erde aneinanderstossen, ist faszinierend. Absolute Höhepunkte aber waren die grosse Puissance und der Sandcurling-Kampf, eine Mischung zwischen Curling und Boccia. Ein paar packten die Gelegenheit am Schopf, resp. den Schimmel am Zügel, und liessen sich in die Geheimnisse der Reitkunst einführen. Beim Kampf um die "Coupe Bouteille" ging es wesentlich turbulenter zu. Diese Sportart ist allerdings sportplatz- und balleubebearmen Ländern nicht zu empfehlen, da Flaschen zerbrechlich und Scherben gefährlich sind, und darum das Terrain oft gewechselt werden muss. Im Übrigen ist das Passieren der verlassenen Terrains für Automobilisten unter Umständen sehr kostspielig. So waren wir denn jederzeit bereit, hinter der nächsten Düne zu verschwinden. Panik!

In Frankreich scheinen die Voraussetzungen, um in die Gendarmerie eintreten zu können, sehr anspruchsvoll zu sein. So muss ein "Schugger" z.B. wissen, dass nach 22h in den Gassen nicht mehr gesungen werden darf und bei Zuwiderhandlungen die Pässe zu entziehen sind. Panik! Doch das Lächeln der Gendarmen auf den Stockzähnen wegen dieser Bagatelle konnte uns nicht entgehen. Mit einem Glas Wein hätten wir sie wohl vollends im Sack gehabt, hatten sie doch, wie auch der Steuerbeamte, rot bis bläulich gefärbte Nasen.

Hingegen scheint die Wirteprüfung nicht allzu schwer zu sein. Wurde ein "sirop de citron" verlangt, musste die ganze Wirtsfamilie plus Putzfrau mobilisiert werden, um die richtige Flasche zu eruieren. Voraussetzungen zum Bestehen der Prüfung sind wohl, dass im Restaurant ein geheimer Gang, der fleissig begangen werden muss, vorhanden ist, oder dass man etwas über den Zoo Basel zu erzählen weiss ...

Baloo

Das pfadfinderische Erlebnis

Wenn man sich im Bereich der Pfadfinderei bemüht, den Dingen etwas auf den Grund zu gehen, so wird man immer wieder vor folgende Frage gestellt: Wie ist es möglich, dass sich eine Jugendbewegung, die als solche immer besonderen Schwankungen und Krisen ausgesetzt ist, sich so kontinuierlich über ein halbes Jahrhundert entwickeln konnte, dass die anfänglichen Grundsätze und Methoden immer noch zugkräftig und wegweisend sind? Man lese hierzu als Illustration die Beiträge von Richy und Bill in dieser Nummer. Löscht man alle Daten und die Namen der Beteiligten aus, so könnte es sich gerade so gut um einen Bericht dieses Jahres handeln. Die Gruppenweekends werden sich auch heute grosso modo noch so abspielen, wie dies Bill von dem Vorbereitungsweekend für ein Examen im Jahre 1928 erzählt. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man sich die rasante Entwicklung in den letzten Jahrzehnten vergegenwärtigt, an der die Jugend jeweils durch ihre ablehnende Haltung gegenüber vielen traditionellen Formen am stärksten beteiligt war.

Welches ist nun aber das 'Geheimnis', das der Pfadfinderei zu einem so steten und immer noch steigenden Erfolg verhilft? Vorsichtigerweise wird man diese Frage nicht mit einem Schlagwort zu beantworten suchen. Wir versuchen hier eine Antwort dadurch zu finden, dass wir unser Augenmerk auf das 'pfadfinderische Erlebnis' richten.

Heutigentags wird der Bub und später der heranwachsende Mann durch Schule, Lehre und meist auch durch das Elternhaus nur sehr einseitig angesprochen. Viele ursprüngliche Ideen und Möglichkeiten kann er nicht entfalten. Hier hat die Pfadfinderei ihre Chancen, und hier müssen wir auch mit unseren Vorstellungen vom pfadfinderischen Erlebnis einsetzen. So wird es zum Beispiel in unserem Alltagsleben kaum mehr vorkommen, dass der Bub richtigen Hunger und Durst verspürt, dass er das Unheimliche und Gewaltige einer Nacht in der freien Natur erlebt, dass er allein auf sich gestellt, vielleicht auch zusammen mit einigen Kameraden, sich für einige Tage in der freien Natur durchschlagen muss. Man könnte diese Beispiele beliebig verlängern. Aber schon die wenigen angeführten Fälle zeigen deutlich genug, dass die Pfadfinderei zu einem, wenn man so sagen will, 'primären' Erlebnis der Welt verhilft. Und das ist für den Heranwachsenden für seine möglichst allseitige Entwicklung äusserst wichtig, besonders wenn dies nicht an der Hand eines anders empfindenden Erwachsenen, sondern in der kleinen Gemeinschaft einer Bubenbande geschieht.

Und damit sind wir beim zweiten wichtigen Punkt angelangt: Das pfadfinderische Erlebnis hat einen besonderen Rahmen: die Gruppe oder die Rote. Man mache die Probe auf's Exempel: Nirgends, wo in diesem Heft von Erlebnis die Rede ist, handelt es sich um eine Masse. Immer ist es eine kleine Schar. Eine gewisse Ausnahme bilden hier nur die Wölfe. Ferner kennzeichnet das pfadfinderische Erlebnis die Weite der Möglichkeiten. Wir dienen keiner Idee, ausser den im Gesetz ausgesprochen allgemein menschlichen Richtlinien; wir haben auch kein vorgeschriebenes Ziel zu erreichen. Das wird leider nicht immer erkannt. Aber Strömungen, die die Pfadfinderei auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld abdrängen wollen, sind bisher schlussendlich doch fruchtlos gewesen. Diese herrliche Weite, die man noch mehr ausnützen sollte, kommt auch in den wenigen Berichten des vorliegenden Heftes zum Ausdruck; besonders schön z.B. bei dem Hinweis auf die Stammesführerhölke. Man spürt dort sogleich: Hier werden Impulse gegeben, die zünden! Schade dann andererseits, mit welch geringem Aufwand an Fantasie andere Führer arbeiten. Ihnen sei hier deutlich gesagt: Das sture Festhalten und ständige Wiederholen gleicher Übungsideen hat nichts mit Tradition zu tun! Bei manchen Artikeln dieses Blättchens hatte ich den Eindruck, dass in dieser und jener Einheit ein mächtiger Impuls nötig sei, der die langweilige Wiederholung längst verstaubter Programme endgültig beseitige. Was kann sich z.B. jener Stammesführer für Erlebnisse bei seinen Buben versprechen, der ein Drittklassenexamen – wie er selber sagt – wie in 'grauen Zeiten' als Postenlauf durchführt? Interessant ist bei dieser Gelegenheit besonders die Beobachtung nach Art und Charakter des Erlebnisses in den verschiedenen Stufen. Bei den Wölfen – und das kommt aus der Nacherzählung der Wolfsübung deutlich zum Ausdruck – gehen Phantasiewelt und reales Erlebnis schrankenlos ineinander über. Es braucht nur einen entsprechenden Anstoss, und schon lebt der Wolf völlig in der Dschungelwelt, indem er sich mit Leichtigkeit mit einem der Dschungeltiere identifiziert. Dass dabei trotzdem die Geschichte Hand und Fuss haben muss, damit sie der Wolf goutiert, geht aus den erstaunlich präzisen Beobachtungen der Wölfe in dem genannten Bericht hervor. Beim Pfader steht vielmehr die reale Leistung im Vordergrund. Er will etwas zweckmässiges bauen, will sich behaupten gegen die Mühsame der Arbeit; er will etwas leisten. Hier wird das Erlebnis prosaischer. Und doch will gerade bei den Pfadfindern die Phantasie mit angesprochen werden. Die imposanten Pionierarbeiten im Sommerlager sind nicht Selbstzweck, sondern Ausgangspunkt für rassige Abenteuer Spiele. Nur dass eben hier, und das scheint mir für diese Erlebnisstufe entscheidend, Spiel und Arbeit gleichwertig nebeneinander stehen müssen. Bei den Rovern verlagert sich das Erlebnis auf ganz andere Gebiete. Während die Pfadfinder – am deutlichsten im Sommerlager – gleichsam eine Welt für sich aufbauen, in der sie ihr Erlebnis am reichsten auskosten können, wird der Rover eindeutig mit der Aussenwelt konfrontiert. Die Rover ziehen nicht ins Lager, um die selbsterbaute Trapper- und Pionierwelt, sondern um die Umwelt zu erleben. Für die nun viel mehr geschärfte Beobachtungsgabe zeugt vor allem der Sinn für die komische Situation; oft

benutzt man auch die Ironie, um mit gewissen Beobachtungen fertig zu werden. Als Fazit dieser Ueberlegungen möchte ich sagen: Die Pfadfinderei hat in allen ihren drei Stufen grosse Erlebnismöglichkeiten, die es erlauben, besonders dem Stadtbuben unbekannte und für ihn höchst wertvolle Aspekte zu erschliessen. Das wurde seit Anfang an so gesehen. An den Führern liegt es, diese Möglichkeiten zu erkennen und auszunützen.

Adam

Drei markante Mitglieder des APV: Das war eines meiner eindrücklichsten Pfadfindererlebnisse

Pionierzeit des Rheinbunds

Meine Jugendzeit verbrachte ich im Kleinbasel zu einer Zeit als zwischen den Aussenquartieren der Stadt und dem Dorf Riehen noch viel freies Land lag. Besonders die Langen Erlen waren noch nicht so eingeklemmt und von Eisenbahnbrücken durchzogen wie heute. Die schulfreien Nachmittage des Mittwoch und des Samstag verbrachten mein Freund und ich, wenn unsere Eltern nicht gerade eine Beschäftigung für uns hatten, ausserhalb der Stadt, meist eben in den Langen Erlen. Dieses Gebiet war ein herrlicher Tummelplatz für uns junge Leute. Die Weisse bot allerhand Anlass zu Vergnügungen. Man konnte den zahlreichen kleinen Bächen folgen, sie überspringen oder selbst hergestellte Schiffe schwimmen lassen. Im Wald konnte man Versteckensspiele und Räuberlied machen.

Eines Samstag Nachmittags – er war im Herbst 1914 – stiessen wir auf unserem gewohnten Streifzug in einer Waldlichtung auf eine Ansammlung von Buben in Begleitung einer erwachsenen Person. Sie waren meist in unserem Alter und hörten aufmerksam auf die Worte des Leiters. Einige wenige Teilnehmer trugen einen Uniform: eine Bluse mit hellblauer Krawatte, kurze blaue Manchesterhose, Strümpfe nur bis unter die Kniee, einen komischen Hut und einen überlangen Stock. Dieser Anblick war uns ganz neu. Wir rückten deshalb näher heran. Nachdem der Gruppenleiter seine Instruktionen beendet hatte, befestigte einer der Knaben ein eisernes Gerät unter den einen Absatz und ging sofort weg. Er gab sich sehr Mühe, bei jedem Schritt den entsprechenden Schuh heftig in den Boden hinein zu drücken. Während sich die Gruppe gedulden musste, nahmen mein Freund und ich sofort einen Augenschein des Abdruckes im weichen Boden: es war ein Kreis mit einem Vogel drin. Bald konnte auch die Gruppe losziehen und spurenlesend den "Schmuggler" verfolgen. Wir zwei setzten prompt nach und wagten es wieder, dem Harst voraus zu eilen. Wir wurden aber höflich zurückgeholt und durften im Rahmen der anderen Teilnehmer das Spiel beenden.

Auf dem gemeinsamen Heimweg zur Stadt erzählte uns der Gruppenleiter – es war Eugen Hermann, der Gründer des Rheinbundes – dass wir der Uebung der Pfadfindergruppe M ö v e beigezogen hätten, und dass wir, wenn uns dieser Betrieb Freude machen würde, jeden Samstag mitmachen dürften. Einige Tage später orientierte er unsere Eltern über Ziel und Zweck seiner Bewegung. In der Neujahrsnacht 1914/15 wurden wir beim Lagerfeuer vor den Reichensteiner Höhlen als Jungpfadfinder in den Rheinbund aufgenommen.

Ich stand unter einem guten Stern !

Richy (Brucker)

Punkt 661.1

Wie im heutigen Rheinbund so bildete auch schon 1928 jedes Examen den Ansporn zu intensiver Vorbereitung. In solchen Zeiten war jedes Wochenende, ev. mit Start am Samstagabend nach der Uebung, der pfadfinderischen Tätigkeit gewidmet.

Als eines dieser Vorbereitungs-Erlebnisse ist mir das im Bild festgehaltene private Week-

end in schönster Erinnerung, an dem sich folgende drei Kandidaten beteiligten: Jumbo (Otto Zumstein, Mö), Albi (Albert Merz, Wi) und Bill (Willy Eglin, Wi). Auf Schusters Rappen erreichten wir mit Sack und Pack diesen abgelegenen Aussichtspunkt der Tugmattfelsen (P.669.1), mit Blick auf die Schauenburgerfluh und den Bürgel der Ruine Schauenburg; es war ein günstiger Signalisierposten zur Einübung des optischen Morse-dienstes auf Distanz --- ohne Gelegenheit zu mündlichen Richtigstellungen. Die schmucken Wildensteiner Stammesblachen waren bald zu einem einfachen, mit dem Eingang von der Wetterseite abgekehrten Zelt zusammengeknüpft und verflocht; natürlich brauchte es einiges Geschick, auf dem an sich idealen kanzelartigen Felsvorsprung Felsritzen und Erdnischen für die damals noch etwas breiten Häringe aufzuspüren; Altlaub bildete das willkommene Liegepolster unter einer Bodenblache. Das obligate Erstklassmahl, in der Militärgamelle zubereitet, bestand aus einer echten Gemüsesuppe, einer Portion Teigwaren al dente und einem Beefsteak; das nötige Wasser wurde teils in den Stollenhäusern getankt, teils auf einem Pirschgang vom vertufften Wasserfall der Tugmatt geholt (Tug=Tuff). Ein klarer Sternenhimmel bot Gelegenheit zu Sternkundengesprächen und ein kleines Holzfeuer loderte bis spät in die Nacht hinein --- als romantische Kulisse für unsere diversen Gesprächsmotive pfadfinderischer und privater Art. Was sonst noch alles an diesem Sonntag eingeübt worden ist, weiss ich nicht mehr genau --- sicher aber vor allem auch die pfadfinderische Kameradschaft, die zum Teil bis auf den heutigen Tag angehalten hat : Albi ist der Pate meiner Tochter Manitou, ebenfalls einer Pfadfinderin.

Eines ist gewiss: die Pfadfinderei --- in all ihren Erlebnisformen, vom internationalen Zeltlager über Erstmatippel der Führer, Rheinbund-Pfingstlager und Stammeslagern bis zu den für den Einzelnen bedeutsamsten Erlebnissen im Gruppenverband der Pfadfinder- und Roverstufe --- hat meine innere Einstellung zum Leben, zum Mitmenschen wesentlich prägen helfen. "Der Pfadfinder achtet jede ehrliche Ueberzeugung eines Andersdenkenden:" hiess einer der damals 12 Gesetzesparagrafen. Er ist mir in Fleisch und Blut gegangen und begleitet mich in meiner Erzieherarbeit an der MOS.

Bill



30.3.1928 : Wildensteinerzelt auf dem Tugmattfelsen (Otto Zumstein und Albert Merz)

Heute das Sorgenkind der ganzen Schweizerbevölkerung, zu meiner Pfaderzeit nur dasjenige des Bammerts von ... Ohä, jetzt wäre mir der Ortsname fast herausgerutscht. Dabei habe ich mir vorgenommen, aus Pietätsgründen keine näheren Geländebezeichnungen oder gar Namen anzuführen. Sollte trotzdem einer meiner geneigten Leser im Laufe der Lektüre Aehnlichkeiten mit heute noch bestehenden Oertlichkeiten oder lebenden Personen herausfinden, so wäre dies rein zufälliger Natur.

Als frischgebackener Meutenführer trug ich damals die Verantwortung für die ebenso frischgebackene Meute Dorenbach. Da mir der Herr Redaktor nur eine Seite in unserem Organ einräumt, verzichte ich darauf, des langen und breiten zu erklären, wie es dazu kam, dass meine Wölfe an einem sonnigen Samstagnachmittag an einem munter daherrfließenden Bächlein eine Staumauer und das dazugehörige Maschinenhaus bauen mussten. Das Werk hatte bereits beachtliche Formen angenommen (ohne dass der Bau-ärm denjenigen des benachbarten Schiessstandes zu übertönen vermochte), als ein gewaltiges Gewitter losbrach. Nicht eines vom sonnigen Himmel herunter, sondern eines in Form von unaussprechlichen Kraftausdrücken aus der Kehle des Bammerts der zuständigen Gemeinde.

Dieser Herr hatte leider für moderne Technik gar nichts übrig, umsoweniger als ich, als verantwortlicher Bauherr, keine gültige Baubewilligung vorweisen konnte. Kraft seines Amtes wollte mich der Hüter der Ordnung, nachdem er mir seinerseits seine, für solche Handlungen gültige Bewilligung vorgezeigt hatte, vom Platz weg verhaften. Es bedurfte meiner ganzen Ueberredungskunst, um ihn von diesem abscheulichen Vorhaben abzuhalten und nur mein Versprechen, die Baugeschichte noch am selben Samstagabend vor dem zuständigen Gemeinderat erledigen zu wollen, ermöglichte es mir, meine Meute noch selber heimzuführen. Sei es nun, dass der Feldhüter bei ähnlichen Versprechen schlechte Erfahrungen gemacht hat, sei es, weil er meinem Augenaufschlag zu wenig Glauben schenkte; auf jeden Fall legte er dermassen Wert auf meinen abendlichen Besuch, dass ich meine Armbanduhr und den Pfadidolch als Garant abgeben musste.

So blieb mir nichts anderes übrig als mich nach Uebungsabbruch auf die Socken zu machen. Der für die Aburteilung meines Falles zuständige Gemeinderat war zugleich Müller. Das durch unser Bauwerk verschmutzte Wasser floss in einen kleinen Weiher hinter der Mühle und trieb dann, auf Geheiss hin, noch ein richtiges altes Mühlenrad. Als ich bei besagtem Müller erschien, hatte dieser weder von seinem verschmutzten Wasser Kenntnis genommen, noch hatte ihn sein ordnungsliebender Bammert orientiert. Selbst die Enten auf dem Mülhteich nahmen völlig respektlos vom dramatischen Ereignis keine Notiz, sondern fischten sich unbesorgt zugeworfene Brotbrocken aus dem be- anstandeten Wasser.

Der Müller fand, wenn dem Bammert das Wasser des Baches zu dreckig sei, wenn ein paar Kinder darin gespielt haben, könne er natürlich nicht verlangen, dass dieses auch getrunken werde. Sprach- und stieg in den Keller, worauf der Streit bei einem sternklaren Weissen beigelegt wurde.

Grock

Chronikales

Protokoll der 28. ordentlichen Generalversammlung des APV-Rheinbund vom 17. März 1967 im Restaurant Rialto.

Der Präsident, René Charles Roth, eröffnet die Sitzung um 18.45 Uhr. Nachdem das Ro-verlied verklungen ist, begrüsst er die 27 Teilnehmer; ganz besonders willkommen heisst er die beiden auswärtigen APV-ler: Dr. Ueli Höch aus Berlin und Ernst Loertscher aus Zürich.

Die Traktandenliste wird stillschweigend genehmigt.

1. Das in Nr. 98 der Rheinbund-Mitteilungen veröffentlichte Protokoll über die 27. Generalversammlung wird genehmigt und verdankt.

2. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten geht hervor, dass die Mitgliederzahl von 373 auf 375 angestiegen ist (ein Austritt und drei Eintritte). Das kommende Jahr wird einen grösseren Zuwachs bringen. Ueber die einzelnen Anlässe haben die Rheinbund-Mitteilungen laufend orientiert.

3. Der Rechnungsbericht ist wiederum erfreulich ausgefallen:

Einnahmen : Fr. 3'560.59

Ausgaben : Fr. 2'530.19

Ueberschuss : Fr. 1'030.40

Die Beiträge ans Rheinbundhaus und an die Rheinbund-Mitteilungen sind unverändert geblieben.

Heinrich Thalman verliest den Revisorenbericht und empfiehlt, dem Kassier Décharge zu erteilen. Die Versammlung heisst diesen Vorschlag einstimmig gut und verdankt die Arbeit des Kassiers und der Revisoren.

Als neuer Revisor beliebt Gerold Kressler (Woody) und als neuer Suppleant Arthur Thommen.

4. Der Vorstand wird einstimmig für eine neue Amtsdauer bestätigt. Durch den Wegzug des Schreibers, Pierre von Orelli, nach Zürich ist ein Sitz frei geworden. Der Vorschlag des Präsidenten, mit Walter Klein wiederum die jüngere Generation zum Zuge kommen zu lassen, findet allseits Zustimmung.

Der Präsident dankt der Versammlung für das bezeugte Vertrauen und den Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit. Anschliessend gibt er die neue Zusammensetzung bekannt:

Präsident : René Charles Roth, Bruderholzallee 32

Statthalter : Rolf Hinnerger, Im Lee 24, 4144 Arlesheim

Kassier : Werner Ruesch, Gellertpark 2

Schreiber : Dr. Hans Adolf Vögelin, Immengasse 14

Beisitzer : Jacques Brosi, Hardstrasse 83

Max Ernst, Bleicherweg 17, 4102 Binningen

Walter Klein, Bäumlhofstrasse 388, 4125 Riehen

Willy Thommen, Blumenweg 11, 4144 Arlesheim

Walter Wirz, Seltisbergerstrasse 28

5. Leider ist es dem Präsidenten des Stiftungsrates, Dr. Ernst Götz, nicht möglich, an der Sitzung teilzunehmen; sein Bericht über das Rheinbundhaus wird deshalb vom Schreiber verlesen.

Rolf Hinnerger, unsere Wurscht, ist auf Ende 1966 von seinem Posten als Geschäftsführer und Hausverwalter zurückgetreten. Die von ihm seit dem Kauf des Landstücks vollbrachte Arbeit gehört zu den grössten Leistungen der fünfzigjährigen Rheinbundgeschichte. Es sei nicht verschwiegen, dass ihm, was Verständnis und Hilfsbereitschaft der Abteilung und des APV betrifft, grosse Enttäuschungen nicht erspart geblieben sind. Ebenfalls zurückgetreten ist sein allgegenwärtiger Adjutant Theo Steinbach; auch er hat ungezählte Stunden dem Heim zur Verfügung gestellt.

Seither versucht eine Gruppe ehemaliger und aktiver Führer, die zahlreichen Aufgaben an die Hand zu nehmen. Sie wird nächstes Jahr über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen berichten können.

Die seinerzeit sehr preiswert erstandenen Konzertstühle hauchen ihr Leben endgültig aus. Es wird deshalb in den nächsten Tagen in der Abteilung und im APV eine Stuhlaktion durchgeführt. Sie sei jedermann bestens empfohlen!

Die Benützungsgebühren wurden anfangs 1967 etwas erhöht. Es handelt sich um eine Anpassung an die gegebenen Verhältnisse; das Rheinbundhaus bleibt gleich preiswert wie bisher.

6. Aus dem traditionellen und wie immer recht aufschlussreichen Bericht des OFm, Bernhard Gassenbauer, darf die Versammlung entnehmen, dass der Rheinbund sich zeigen darf. Der Bestand nähert sich erstmals der Zahl 600. Das Arbeitsprogramm ist sehr reichhaltig.
Auch der OFm kommt auf das Rheinbundhaus zu sprechen. Er erläutert die Benützungsgelühren und hofft auf eine erfolgreiche Stuhlaktion. Er bemerkt, der Kantonalverband trage sich mit dem Gedanken, aus dem Rheinbundhaus ein regionales Zentrum zu machen. Die Versammlung gibt eindeutig zu verstehen, dass eine fremde Beteiligung am Rheinbundhaus nicht in Frage kommen kann.
7. APV-Anlässe 1967
7. Mai : Blueschtbummel
18. Juni : Autorally, diesmal nicht nach Hochwald und auch für Nicht-Automobilisten
3. September : Hochwaldfest
21. Oktober : Betriebsbesichtigung

Nach einer Stunde kann der Präsident die Sitzung schliessen.

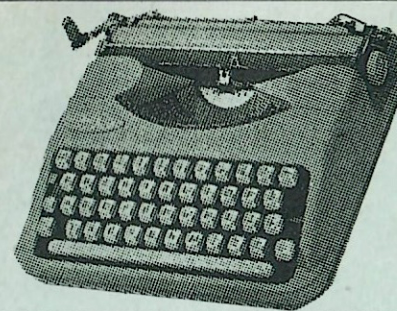
Der Schreiber:
Spaghetti

* * *

Dem gemeinsamen Nachtessen folgte ein mit ausgesuchten Lichtbildern belebter, kurzweiliger Bericht des APV-Präsidenten über seine Reise nach Aegypten, Jordanien und Israel. Hoffen wir, dass die Teilnehmerzahl, nachdem 1967 ein bescheidener Anfang gemacht worden ist, in den nächsten Jahren weiter ansteigen wird.

Der Schreiber

Redaktion : Max Seidel, Röschenzerstrasse 22, 4000 Basel
Druck : Heer + Co., Wollbacherstrasse 1, 4000 Basel
Spedition : Walter Klein, Bäumlhofstrasse 388, 4125 Riehen



Kauf, Miete, Teilzahlung
Modelle ab Fr. 265.--
bei der

HERMES

Jetzt im Haus zum Drachen
Aeschenvorstadt 24

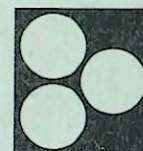
Offsetdruck

Offsetdruck

Offsetdruck

Offsetdruck

Offsetdruck



Offsetdruck
HEER + CO.
Wollbacherstr. 1
4000 BASEL

Telefon 061 33 10 42

Die gute
Adresse

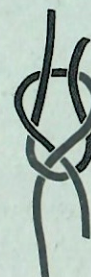
für gute Leckerli



Läckerli-Huus

In der Staine 2A

(Geschäftsleiter: Robi Klein APV)



sparen ist eng
mit deiner Zukunft
verknüpft

Handwerkerbank Basel